

Werkstattpapiere

Mai Wegener

Größenphantasien

(aus der Perspektive von Kohuts Nazißmuskonzept)*

»Du bist ja größenwahnsinnig!« — Die Scham und die Verunsicherung, die dieser Satz auslöst, motivierten mich zu dieser Arbeit.

Dieser Anstoß reicht natürlich nicht hin. In der Einleitung versuche ich zu zeigen, warum ich das Thema für allgemein bedeutsam halte. Aber so bleibt immer noch ungeklärt, wie sich meine Einschüchterung in eine Offensive verwandeln konnte.

Gerade die eigene Betroffenheit aufzugreifen, durch die Erkenntnis von Zusammenhängen sich aus der Einschüchterung herauszubewegen — das habe ich von der Kritischen Psychologie. Ihre Haltung des Hinterfragens und Gegendenkens auch dort — und gerade dort — wo in theoretischen Ansätzen festgeschrieben wird, was wir in der gesellschaftlichen Praxis als Entmündigung und Begrenzung erfahren, hat mich ermutigt und gestützt.

Einleitung

Der 25jährige Majakowski soll dem 28jährigen Prokofieff ein Exemplar »Krieg und Frieden« mit folgender Inschrift gewidmet haben:
»Dem Vorsitzenden der Musiksektion des Weltalls — der Vorsitzende der Poesiesektion des Weltalls.«

Größenwahn — was ist das eigentlich?

Auf der Suche danach habe ich gefunden, daß das Phänomen, welches mich so verwirrt hat, daß ich beschloß, es zum Thema meiner Arbeit zu machen, gar nicht Größenwahn ist, sondern eher mit Größenphantasien oder Größengefühlen zu bezeichnen wäre. Größenwahn im engeren Sinn ist ein Begriff der Psychiatrie. Wie jeder andere Wahn bezeichnet er dort eine krankhafte Veränderung im Realitätsbewußtsein. Das Deutungssystem, mit dem der Wahn die Realität verkennt, ist in sich so perfekt und abgeschlossen, daß er in der konservativen Psychiatrie als unheilbar gilt.

Doch umgangssprachlich wird der Titel »größenwahnsinnig« viel schneller verliehen. Auch wer Größenphantasien oder Größengefühle äu-

* Semesterarbeit zum Vordiplom am Psychologischen Institut der Freien Universität Berlin

Bert, muß mit dem Stempel: »Du bist ja größenwahnsinnig!« rechnen. Das ist der Grund, warum ich meine Suche unter dem »falschen« Begriff begonnen habe.

Die Benutzung des Begriffs »Größenwahn« verwirrt mich. »Was eigentlich versteht der Mensch unter ›Größe‹? Das Wort wird auf so vieldeutige Weise gebraucht, daß man daran verzweifeln könnte, ihm je einen klaren Sinn zu entnehmen. Was ist nicht alles schon als ›groß‹ bezeichnet worden! Das Gegensätzlichste und Lächerlichste findet sich hier zusammen, in nächster Nachbarschaft mit Leistungen, ohne die man sich ein menschenwürdiges Dasein überhaupt nicht vorstellen mag.« (Elias Canetti, 1981, 451, in: Masse und Macht).

Der zweite Teil des Begriffs, der ›Wahn‹, präzisiert nun nicht etwa die ›Größe‹, sondern läßt sie in einem neuen Licht erscheinen. Doch dieses Licht schillert wiederum. Der sich da groß wähnt, verkennt die Realität. Die Größe ist nun eine krankhafte, in Richtung gefährlich oder lächerlich. Die Größe ist keine Größe mehr, sondern eine vermeintliche. Der Titel »größenwahnsinnig« macht klein.

Seitdem ich mich mit dem Thema beschäftige, höre ich genauer hin: In der Parlamentsdebatte taucht er als politischer Kampfbegriff auf. An die Wand vor der Bibliothek des Psychologischen Instituts hat jemand gesprochen: »Wir fordern: Anerkennung des Größenwahns als Berufskrankheit für Akademis.« Mit dem Titel »Berliner Krankheit Größenwahn« ist ein Artikel überschrieben, in dem der Riesenaufwand, der um die Berliner Festspiele getrieben wird, gebrandmarkt wird.

Tatsächlich finde ich die Bezeichnung ›größenwahnsinnig‹ fast immer als — mehr oder weniger unfreundliche — Denunziation, zumindest aber distanzierend gebraucht. Das Unterschiedlichste soll mit seiner Hilfe gestutzt werden. Die Tatsache, daß der Begriff nicht eindeutig ist, läßt ihn um so vielseitiger treffsicherer sein. Gerade in seiner Ungenauigkeit, scheint mir die Schlagkraft des Begriffs zu liegen.

Wer das verstanden hat, ist dem Etikett ›Größenwahn‹ vielleicht nicht mehr ganz so blind ausgeliefert. Man muß sich Raum schaffen, Atem zu holen und zurückzufragen: Welche Größe soll hier gestutzt werden und zu wessen Gunsten?

Die Entschärfung des Begriffs hat auch in anderer Richtung Konsequenzen. Bei dem Stichwort ›Größenwahn‹ assoziieren viele Hitler. Ich frage mich, ob der Begriff hier überhaupt brauchbar ist. Ist es nicht eher eine Verharmlosung, Hitler als größenwahnsinnig zu bezeichnen? Es steckt darin die Gefahr einer Verdrehung: als sei der Nationalsozialismus aus dem Kopf eines einzelnen Größenwahnsinnigen erwachsen und nicht auf dem Boden realer Machtverhältnisse. Der Nationalsozialismus war Wirklichkeit und nicht Wahn, wenn einem bei dieser Feststellung auch der

Atem stocken kann. Mir scheint es eher mystifizierend als erhellend, vom Größenwahn Hitlers zu sprechen.

Größenwahn ist ein Begriff, der fast immer die Tendenz hat etwas abzuwehren. Zumeist steht er anstelle der Auseinandersetzung mit der abgewerteten Größe. Würde ich über Größenwahn schreiben, dann wäre wieder keiner gemeint, es ginge um die Anderen, um »Kranke«, und das will ich vermeiden. Mich interessiert der Alltag, unsere tägliche Erfahrung. »Eine Erkenntnis, die nicht durch die Sinne gegangen ist, kann keine andere Wahrheit erzeugen, als die schädliche.« (Leonardo da Vinci)

Also, es geht um uns, um die Träume einmal »groß raus zu kommen«, irgendwann den großen coup zu landen, plötzlich allen Mißgönnern Ausrufe der Bewunderung abzurufen. Es geht um die heimlichen Professoren, die versteckten Stars, die wartenden Retter der Menschheit in uns — all die verkannten Genies . . . Doch man muß nicht gleich wie Klaus Kinski in »Fitzgerald« Schiffe über Berge schleppen. Größenphantasien scheinen mir etwas sehr Alltägliches, fast Banales, obwohl ihre Geste genau gegenteilig, die des Besonderen, Außerordentlichen, eben Größeren ist.

Aber nicht nur daran liegt es, daß das Thema Größenphantasien vielleicht doch nicht auf Antrieb alltägliche und vertraute Assoziationen hervorruft. Meine These wäre, daß die meisten Größenphantasien in unserer Gesellschaft verdrängt werden, und wir daher ein sehr ambivalentes Verhältnis zu unseren eigenen Größenphantasien und -gefühlen haben. Daß sie nur allzu schnell mit dem Stempel »größenwahnsinnig« versehen werden, bezeichnet schon einen bestimmten, verbreiteten Umgang mit Größenphantasien.

Meine Fragen kommen genau aus diesem ambivalenten Verhältnis, dieser Verwirrung um die Größenphantasien. Ganz naiv, wie der Anfang allen Lernens so ist, habe ich mich gefragt: Sind Größenphantasien nun gut oder schlecht?

So würde ich jetzt wohl nicht mehr fragen. Aber es ist doch etwas von der ersten Frage aufgehoben in denen, die sich im Laufe der Auseinandersetzung entwickelt haben: Woher kommen Größenphantasien? Was ist ihre psychische Funktion, und erfüllen sie diese? Wozu sind sie also individuell »nützlich«? Untrennbar damit: Welche Rolle spielen sie in unserer Gesellschaft? Was macht sie herrschaftskonform, was an ihnen lehnt sich auf gegen gesellschaftliche Einschränkungen? Wie also mit Größenphantasien und -gefühlen umgehen?

Mit Sicherheit werde ich nicht zur Beantwortung dieser komplexen Fragen vordringen können. Sie geben die Richtung an, in die mein Interesse geht.

1. Einstieg

Es ist nicht leicht psychologische Literatur zu finden, in der Größenphantasien eine zentrale Rolle spielen. Ich habe gesammelt, was ich finden konnte, und mich nach einer kurzen Weile einem Berg von Bruchstücken psychologischer und literarischer Texte gegeübergesehen. Unmöglich sie zu fassen zu bekommen, sitzt man wie ich ohne eine ausgeformte Theorie da, die einem Maßstab und Halt ist, um zu begreifen, was an verschiedenen Phänomenen da auf eine zukommt.

Die Gefahr, sich zu verlieren ist groß.

Ogleich ich mich gern dieser Offenheit und Vielfalt gegenübersehe und dann die Rolle des Sammlers und Verwalters der verschiedenen Gedanken einnehme, habe ich einen anderen Weg gewählt.

Es gibt ein Gedankengebäude, welches mit meiner Thematik viele Verknüpfungen eingeht. Größenphantasien und Größengefühle spielen beim Nazißmus in der psychoanalytischen Theorie eine wesentliche Rolle.

Narcissus, das ist der Jüngling des griechischen Mythos, den die Götter verdammten, sich in sein Spiegelbild zu verlieben. Sein qualvolles, unbefriedigtes Verlangen trieb ihn in den Selbstmord. In Anlehnung an diesen Mythos wird in der Psychoanalyse mit Narzißmus »die Liebe, die man dem Bild von sich selbst entgegenbringt« bezeichnet. Doch diese Aussage trägt in ihrer Allgemeinheit zum Verständnis der komplizierten psychoanalytischen Konzeption des Narzißmus und den zahlreichen Ansätzen zur Weiterentwicklung noch nicht viel bei. Tatsächlich ist der griechische Narcissus fast nicht mehr zu erkennen in der Theorie, auf die ich mich im Folgenden beziehe.

Das Narzißmuskonzept Heinz Kohuts rückt von nun an in den Mittelpunkt meiner Arbeit. Psychoanalytiker und Professor für Psychiatrie wurde 1913 in Wien geboren und lebte ab 1939 in den USA, wo er 1981 starb. Sein Buch »Narzißmus«, mit dem ich mich beschäftige erschien erstmalig 1971 in New York und 1973 in deutscher Sprache. Das Echo, welches es hervorrief, war enorm. »Ohne Frage ist dieses Buch ein Meilenstein nicht nur in der Fortentwicklung der Psychoanalyse über Freud ursprüngliche Ansätze hinaus, sondern auch im so langsam und zäh fortschreitenden Erkenntnisprozeß des Menschen über seine eigene Natur.«, heißt es im Klappentext der deutschen Ausgabe. Man kann dem zustimmen oder nicht, die Breite der Diskussion fordert auf, Stellung zu beziehen.

Der Grund, warum ich auf Kohut gestoßen bin, ist allerdings noch ein speziellerer. Kohut hat Größenphantasien und Größengefühlen in seinem Konzept einen besonders ausdrücklichen Stellenwert zugewiesen. Für meine Fragestellung war das ausschlaggebend.

Es ist mir wichtig, an dieser Stelle zu betonen, daß ich Kohuts Buch durchgängig unter diesem, meinem Aspekt gelesen habe: Was bietet er zur

Erklärung von Größenphantasien an? Ich schreibe also nicht über sein Narzißmuskonzept als solches oder im Vergleich zu anderen. Ich lese ihn gegen den Strich, eigensinnig auf meiner Frage nach Größenphantasien beharrend.

2. Begriffsklärung

Bevor ich mich an die Wiedergabe von Kohuts Gedanken mache, möchte ich noch etwas vorausschicken. Ich werde bei der Darstellung mein Verständnis des Textes daran prüfen, ob es mir gelingt, Kohuts Begrifflichkeit in meine eigene Sprache zu übersetzen. Weniger das psychoanalytische Vokabular, mehr sein Schreibstil, ist mir fremd. Durch meine »Übersetzung« ist Kohut natürlich nicht mehr ganz Kohut. Ich werde mich bemühen, ihn durch Zitate immer wieder original ins Licht zu rücken.

Eine Schwierigkeit für Kohuts Begrifflichkeit erwächst allerdings aus seinem unklaren Verhältnis zur »klassischen Psychoanalyse«. Einerseits baut er als Analytiker selbstverständlich auf Freud auf, andererseits grenzt er sein Konzept als »Selbst-Psychologie« ab. Aber er präzisiert diese Grenze selten. »... meine Definition wird auch, wie ich schon sagte, darum kritisiert werden, weil sie keinen spezifischen Bezug auf die etablierten Theorien der Analyse nimmt, insbesondere auf den von Freud geschaffenen theoretischen Rahmen...« (Kohut 1979, 294, in: Die Heilung des Selbst).

Im folgenden werde ich versuchen, begriffliche Unklarheiten an Ort und Stelle — also im Text — aus dem Weg zu räumen. Seinen Begriff des Selbst möchte ich jetzt kurz umreißen: Für Kohut steht »das Selbst« im Mittelpunkt seines Konzeptes. Er beurteilt die begriffliche Trennung von »Selbst« und »Ich« als maßgeblich für das Verständnis des Narzißmus. Das »Ich« ist neben zwei anderen Instanzen »Es« und »Über-Ich« ein Baustein des psychischen Apparates. Diese drei Instanzen benennen relativ erfahrungsferne, psychoanalytische Abstraktionen. Das »Selbst« hingegen sei eine verhältnismäßig erfahrungsnahe Abstraktion. Es bezeichnet — so Kohut — keine Instanz, sondern einen Inhalt des psychischen Apparates. Es finden sich verschiedene, auch widersprüchliche, psychische Ausdrücke des Selbst (Selbstrepräsentanten), wie z.B. Größenvorstellungen, in den Instanzen. Das Selbst ist des Gesamt der inneren Bilder von der eigenen Person.

3. Einige Größenphantasien

Da träumt einer, bevor er öffentlich geehrt wird, es würde nach einem Nachfolger für ihn gefragt. »Ich dachte, wie wäre es mit Gott?«, ist sein Traumgedanke. Ein anderer phantasiert sich zum Hunnenkönig Attila. Herr M. spielt vor einem phantasierten Publikum die Geige. Patient D.

lenkt die Straßenbahn mit seiner »Gedankenkontrolle«, die von seinem Kopf ausgeht, welcher hoch über den Wolken schwebt. Einem Anderen ist jeder Diener oder Sklave, jeder weiß es, aber es wird nicht ausgesprochen. Viele können im Traum fliegen oder fühlen sich einfach als etwas Besonderes, Einzigartiges, »wie eine kostbare Uhr« oder ähnlich.

Man könnte diese Beispiele wohl bis ins Unendliche ergänzen. Ich gehe davon aus, daß jeder von uns die Aufzählung mit eigenen Phantasien erweitern könnte. Diese stammen alle aus Kohuts Narzißmus-Buch. Sie wurden ihm oder seinen Kollegen fast immer unter starken Scham- und Angstgefühlen von ihren Patienten eröffnet.

4. Größenphantasien und Narzißmus — ein erster Zusammenhang

Grundsätzlich grenzt Kohut diese »relativ gesunden archaischen Größenphantasien, die die Psyche bei letzteren Störungen (narzißtischen Persönlichkeitsstörungen) aufrecht zu erhalten vermag« vom »kalten und herablassenden psychotischen Größenwahn« (Kohut 1973, 24) ab. Es kann wohl zu Schwankungen der Größenphantasien in wahnähnliche Bereiche kommen (Regression), doch diese sind vorübergehend. Die Patienten, die die oben genannten Größenphantasien äußerten, litten — nach Kohut — alle unter narzißtischen Persönlichkeitsstörungen. Wie läßt sich nun das Leiden an einer solchen Störung fassen?

»Die Hauptquelle des Leidens ist daher das Ergebnis der Unfähigkeit seiner Psyche, die Selbstachtung zu regulieren und sie auf normalem Niveau zu halten.« (38) Der »spezifische Defekt« — das aus dem Gleichgewicht geratene Selbst und dessen hohe Verwundbarkeit (narzißtische Kränkbarkeit) — wird als ein Gefühl der Leere und Stumpfheit erlebt, welches mit der Angst vor Selbstauflösung verbunden ist. »Die spezifisch (pathogenen) Erfahrungen . . . fallen in ein Spektrum, welches sich von ängstlichen Größenvorstellungen und Erregung auf der einen Seite über leichte Befangenheit und Selbstunsicherheit zu schwerem Schamgefühl, Hypochondrie und Depression auf der anderen Seite erstreckt.« (ebd.).

Fragen wir nach der Rolle, die Größenphantasien bei narzißtischen Persönlichkeitsstörungen spielen, so läßt sich vorläufig festhalten, daß sie anscheinend den ängstlichen Versuch darstellen, ein verlorengegangenes Gleichgewicht wiederherzustellen.

5. Entstehung der narzißtischen Persönlichkeitsstörung

Dieses Gleichgewicht muß — so Kohut — in einer sehr frühen Entwicklungsphase grundlegend gestört worden sein, um den Krankheitsverlauf in Gang zu setzen.

Kohut postuliert einen ursprünglichen Gleichgewichtszustand, den primären Narzißmus. Er ist bestimmt durch das Erleben des Kindes, mit der

Mutter eine vollkommene Einheit zu bilden. Eine Trennung zwischen Ich und Umwelt ist noch nicht vollzogen. Das Selbst des Kindes ist noch in der Entstehung begriffen. Aus dieser unmittelbaren Einheit mit der Mutter und ihrer Zuwendung erwachsen Gefühle des allseitigen Umsorgtseins und der Allmacht beim Kind. Die Mutter, ja, die gesamte Umwelt erscheint ihm als voll verfügbar.

Entscheidend ist nun, wie aus dieser Symbiose herausgefunden wird. Es ist unvermeidlich, daß das Kind die notwendige Begrenzung der mütterlichen Fürsorge und somit seiner Allmacht erfährt. Um den Zustand der bisherigen Vollkommenheit aufrecht zu erhalten oder zumindest zu ersetzen, baut es zwei Strukturen auf: Die erste bezeichnet Kohut als das »Größen-Selbst«. Das Kind baut ein grandioses und exhibitionistisches Selbst auf. In dieses Selbstbild legt es alle bisherige Vollkommenheit, womit es sich von der störenden, unvollkommenen Außenwelt abwendet. Die zweite Struktur ist die »idealisierte Elternimago«. Das Kind weist alle Vollkommenheit seinen bewunderten und übermächtigen Eltern zu. Sich selbst erlebt es als ein Teil der Eltern, als mit ihnen verschmolzen. Nach Kohut sind die Eltern in dieser Hinsicht »Selbst-Objekte« des Kindes. Darin soll zum Ausdruck kommen, daß eine eigentliche Trennung zwischen Subjekt und Objekt, vom Kind zu seinem Gegenüber, noch nicht vollzogen ist.

»Ich bin vollkommen.« und »Du bist vollkommen, aber ich bin ein Teil von dir.«, so lassen sich die beiden wesentlichen narzißtischen Mechanismen in Kurzformel festhalten. Sie bestehen von Anfang an gemeinsam, trotz ihrer Gegensätzlichkeit. Diese interessante Feststellung verfolgt Kohut allerdings nicht weiter. Ihm ist an einer getrennten Darstellung der Entwicklungslinien gelegen.

Grob umrissen sehen sie folgendermaßen aus: Optimal wäre nach Kohut, wenn das archaische Größenselbst schrittweise gezähmt und als realistische, gesunde Selbstachtung in die Persönlichkeit integriert würde. Die Entwicklung der idealisierten Elternimago stellt sich Kohut als schrittweise Enttäuschung vor, die das Bild von den Eltern realistischer machen soll. In verwandelter Form wird es dann in die Persönlichkeit integriert. »Als idealisiertes Über-Ich introjiziert, wird es ein wichtiger Bestandteil unserer psychischen Struktur, die in uns den Führungsanspruch unserer Ideale vertritt.« (46)

Entgleist die Entwicklung auf dem einen Strang durch Erlebnisse, die sich zu einem narzißtischen Trauma verdichten, dann wird das Größenselbst nicht in die Persönlichkeit integriert, und das Kind, wie der spätere Erwachsene, bleiben an die archaischen, grandiosen Erwartungen des Größenselbst fixiert. — Ich deute die Entwicklung hier nur an, da ich später ausführlich auf sie eingehe. — Wird die allmähliche Ablösung von der idealisierten Elternimago durch eine massive traumatische Enttäuschung

gestört, so bleibt nach Kohut eine Lücke in der psychischen Struktur. »Die Persönlichkeit bleibt das ganze Leben hindurch in einer Weise von gewissen Objekten abhängig, die man als intensive Form von Objekthunger bezeichnen könnte.« (65) Diese Selbst-Objekte sollen ». . . die Funktion eines Sektors des psychischen Apparates« (66) ersetzen. Ohne sie wäre das Selbstempfinden leet und stumpf. Auch hier spricht Kohut von Selbst-Objekten, weil sie nicht als reales Gegenüber gesehen werden, sondern gebraucht werden, um mit ihrer Größe zu verschmelzen.

Diese Entwicklungslinien der zwei Strukturen, die das Kind einstmals aufgebaut hat, um seine ursprüngliche narzißtische Vollkommenheit zu erhalten, beschreiben — nach Kohut — die Entstehungsbedingungen narzißtischer Persönlichkeitsstörungen.

6. Das Größenselbst

Ich habe mich ein wenig entfernt von meiner zentralen Fragestellung. Doch ich denke, daß es notwendig ist, das ganze Gedankengebäude zumindest in groben Zügen zu kennen, um den spezifischen Ort ausfindig zu machen, der den Größenphantasien dort zugewiesen wird.

Es ist natürlich der Entwicklungsstrang des Größenselbst, den ich verfolgen muß, um Kohuts Aussagen zu Größenphantasien zu sammeln. Das Größenselbst ist der Ort der gesammelten Größenvorstellungen und -gefühle: Es bezeichnet mehr als eine einzelne Größenphantasie, nämlich eine grandiose und exhibitionistische Struktur. Kohut räumt ein, mit diesen Bezeichnungen absichtlich die Extreme benannt zu haben. Es gibt auch Abschwächungen. Das Größenselbst ist nie groß neben Anderen, es ist immer am größten. Es wendet sich ». . . verächtlich von der Außenwelt ab . . ., der alle Unvollkommenheiten zugeschrieben werden.« (130) Kohut verweist auf Parallelen zu Rassen- und Nationalvorurteilen. Doch der Verweis bleibt eine Fußnote und wird nicht weiter verfolgt.

6.1. Erste Größengefühle

Die ersten Größengefühle sind, nach Kohut, Reaktion auf eine massive Enttäuschung. Das Kind baut sein Größenselbst auf, nachdem es erfahren hat, daß sein Schreien die Mutter nicht sofort herbeiholt, der Hunger nicht sofort gestillt wird und die Tränen nicht immer getrocknet werden. Um diese Erschütterung eines vorangegangenen Zustandes, den Kohut als harmonisches Gleichgewicht beschreibt, aufzufangen, wendet sich das Kind von der enttäuschenden Außenwelt ab und legt alle Vollkommenheit in sein Selbst.

Alle Größenvorstellungen haben nach Kohut die ursprüngliche Funktion, das Selbstwertgefühl nach einer Erschütterung zu stützen.

6.2. Fixierung

Letztendlich ist es immer diese Uerschütterung, auf die Kohut die Größenphantasien zurückführt. Er erklärt die Größenvorstellungen eines Erwachsenen mit dessen Fixierung an das, in frühester Kindheit gebildete, Größenselbst. Unter Fixierung muß man hier verstehen, daß der Erwachsene in mehr oder weniger verhüllter Form, an diesen Größenvorstellungen unbewußt festhält und in dieser frühen Entwicklungsstufe verhaftet bleibt. Statt sich zu entwickeln, bleiben die Forderungen des archaischen Größenselbst immer die gleichen.

Um den Grund einer Größenphantasie zu finden, sucht Kohut den Punkt, an dem sein Patient in der Kindheit an das Größenselbst fixiert geblieben ist.

6.3. Narzißtisches Trauma

Er findet dort sehr frühe traumatische Ereignisse, die er für die Fixierung verantwortlich macht.

Wie ein narzistisches Trauma beschaffen ist, durch welche Konstellationen es ausgelöst wird, bleibt bei Kohut recht undeutlich. Nur in einem Zusammenhang schildert er den Auslöser für eine späte und damit eigentlich nicht typisch narzißtische Fixierung:

In der ödipalen Phase werden die Größenphantasien meist zu Abwehrzwecken aufrecht erhalten.

Der Knabe rivalisiert in dieser Phase gegen seinen Vater um die Gunst der Mutter. Durch verschiedene Gegebenheiten können seine Größen- und Überlegenheitsphantasien gefördert werden: entweder direkt, dadurch, daß die Mutter ihn lobpreist oder indirekt, indem sie den Vater vom Sohn abwertet, auch dadurch, daß der Vater fehlt. Die Größenphantasien erfahren so keine realistische Begrenzung, was nach Kohut schon zu einer Fixierung führen kann. Meistens jedoch, schreibt er, seien die Ursachen komplizierter. Die Größenvorstellungen werden für den Knaben unentbehrlich, weniger, weil sie nicht begrenzt werden, sondern, weil er sich gegen eine tiefere Vorstellung von der Macht und Überlegenheit des Vaters schützen muß. Beide Faktoren gemeinsam werden ihn diese Form der ängstlichen Selbsterhöhung schwerlich aufgeben lassen.

Bei den, für sein Narzißmuskonzept entscheidenden, frühkindlichen Fixierungen geht Kohut gleich dazu über auf metapsychologischer Ebene ihre Folgen zu schildern: »Wenn das Kind schwere narzißtische Traumata erleidet, dann verschmilzt das Größenselbst nicht mit dem maßgeblichen Ich-Gehalt, sondern bleibt in unveränderter Form erhalten und strebt nach Erfüllung seiner archaischen Ziele.« (46) Oder, an anderer Stelle schreibt er: »Wenn die optimale Entwicklung und Integration des Größenselbst jedoch gestört wird, dann kann diese psychische Struktur vom

realitätsprüfenden Ich abgespalten und/oder von ihm durch Verdrängung getrennt werden.« (132)

6.4. Abspaltung und Verdrängung

Abspaltung und Verdrängung bezeichnen zwei Formen, die Konfrontation der Realität mit den unrealistischen Größenphantasien abzuwehren. Das Ich, in seiner Funktion als Mittler der Realität, stößt die Größenphantasien in das Unbewusste zurück. Dieser Akt ist zum größten Teil selbst schon unbewußt. Kohut benennt die vollkommene Trennung der Größenvorstellung vom Bewußtsein als Verdrängung (horizontale Spaltung). Sie raubt der Psyche wesentliche Energien (narzißtische Libido) und äußert sich in mangelndem Selbstbewußtsein, Kleinheitsgefühlen, Depressionen, u.a. . . . Meistens bestehen jedoch Kleinheits- und Größengefühle nebeneinander, was Kohut darauf zurückführt, daß ein Teil des Größenselbst nicht verdrängt, sondern nur verleugnet (vertikale Abspaltung) wird. »Da das Größenselbst deshalb als im Bewußtsein gegenwärtig bezeichnet werden kann und jedenfalls viele Handlungen dieser Menschen beeinflusst, ist die symptombildende Wirkung teilweise anders als bei der ersten Gruppe. Die bewußten Einstellungen der Patienten sind jedoch widersprüchlich. Einerseits sind sie eitel, prahlerisch und unmäßig rücksichtslos bei der Durchsetzung ihrer Größenerwartungen. Da sie andererseits . . . ein stumm verdrängtes, in unzulänglichen Tiefen der Psyche begrabenes Größenselbst in sich bergen . . ., zeigen sie Symptome und Reaktionen, die denen der ersten Patientengruppe gleichen, die aber zu den offen gezeigten Größenvorstellungen des abgespaltenen Sektors in starkem Gegensatz stehen.« (206)

6.5. Churchill, Freud und andere . . .

Das »durchschnittlich ausgestattete Ich« kann weder den Kraftaufwand der Verdrängung/Verleugnung ungeschadet aufbringen, noch die Größenerwartungen erfüllen. Kohut hält dem Leser die Karikatur eines Menschen vor Augen, der sich aufgrund seines Anspruches allwissend zu sein, lieber in einer fremden Stadt verläuft, als nach dem Weg zu fragen.

»Das Ich eines begabten Menschen«, so führt Kohut die Ausnahme von der Regel vor, »kann jedoch durchaus zur Ausschöpfung seiner letzten Fähigkeiten und somit zu wirklich hervorragenden Leistungen durch die Forderungen der Größenphantasien eines fortdauernden, kaum modifizierten Größenselbst getrieben werden.« (133) Als Beispiel nennt er Churchill, Goethe und Freud.

6.6. Dynamik des Verdrängten

Wenden wir uns wieder dem Normal-Ich zu.

Die einstmals das Selbstwertgefühl rettenden und stützenden Größenphantasien entwickeln eine Eigendynamik, die ihre Wirkung genau in das Gegenteil verkehrt. Das Selbstwertgefühl wird durch sie gegängelt und geschwächt. Es kann dazu kommen, daß das »Ich dem Druck des Größenselbst (erliegt) und von Lügen und anderen Formen der Verwahrlosung abhängig (wird).« (136)

Diese Dynamik ist eng verbunden mit der Tatsache, daß die Größenphantasien in ihrem wesentlichen Gehalt verdrängt sind und aus dem Unterbewußtsein heraus wirken.

Auslöser für diese Dynamik war nach Kohut — wir erinnern uns — ein narzistisches Trauma in der Kindheit. Daß auch der Erwachsene die Verdrängung nicht aufgibt, sondern im Gegenteil viel Kraft aufbringt, um sie zu erhalten, erklärt Kohut mit den starken Ängsten, die er bei seinen Patienten beobachtet, wenn es darum geht Größenphantasien preiszugeben. Er deutet diese Angst- und Schamgefühle folgendermaßen.

Die Größenphantasien haben durch die Verdrängung den Kontakt zu der sich wandelnden Wirklichkeit verloren. Sie konnten durch sie nicht mehr modifiziert werden. Die Bewußtwerdung der archaischen Größenphantasien beinhaltet die Gefahr, auf die frühe Entwicklungsstufe, in der sie fixiert wurden, zurückgerissen zu werden. Die Energien (narzißtische Libido), die dadurch frei würden, seien roh und primitiv. Sie drohen in ihrer Intensität die Psyche zu überschwemmen, was Ängste vor psychischer Selbstauflösung bis hin zum Verlust des ganzheitlichen Körpergefühls auslöst. Bei Kohut liest sich das so: »Die Gefahr, die das Ich abwehrt, indem es das archaische Größenselbst abgespalten und/oder verdrängt hat, ist der entdifferenzierende Zufluß nicht-neutralisierter narzißtischer Libido . . . und das Eindringen archaischer Vorstellungen eines fragmentierten Körper-Selbst . . .« (178)

Der Hauptangst vor Selbstauflösung gliedern sich Ängste unter, den Kontakt mit der Wirklichkeit zu verlieren oder dauernd zu vereinsamen durch wahnhaftige Größenvorstellungen. Scham und Schüchternheit werden durch aufkommende Forderungen exhibitionistischer Libido hervorgerufen. Gemeinsam ist diesen Symptomen die Unbestimmtheit der Befürchtungen. Sie beziehen sich nicht auf konkrete Objekte, sondern sind gerade in ihrer Unbestimmtheit bedrohlich.

Die Verdrängung der Größenphantasien macht die Psyche eines Menschen schwach und labil. Die Aufhebung der Verdrängung droht den Zusammenbruch auszulösen.

6.7. Beziehungsmuster

Ich bin jetzt bei dem Persönlichkeitsbild angelangt, welches ich zu Beginn — im Sinne Kohuts — als narzißtische Persönlichkeitsstörung beschrieben

habe. Um das Bild zu vervollständigen, interessiert es mich, wie die verdrängten Größenphantasien den Bezug zur Umwelt oder enger gefaßt, zu anderen Menschen, mitgestalten.

An wichtigster Stelle steht bei Kohut das Geschehen zwischen Analytiker und Patient. Anhand dieses Geschehens, auf welches ich spezifisch nicht eingehen möchte, läßt sich erfassen wie ein solcher Mensch tendenziell Beziehungen angeht. Ich erlaube mir diese Verallgemeinerung, da das, was in der therapeutischen Situation (therapeutische Übertragung) deutlich und klar hervortreten soll, alle anderen Beziehungen unterschwellig formt.

Kohut beobachtet bei seinen Patienten, daß sie ihr Gegenüber — in diesem Fall ihn — nur sehr eingeschränkt gelten lassen. Die Bedürfnisse des archaischen Größenselbst nach Echo und Zuwendung bis hin zur Verschmelzung bestimmen ihre Bewegung auf den anderen zu. Was in diesem Rahmen nicht paßt, wird als störend empfunden. Es wird entweder einfach übersehen oder löst Kränkung bzw. Wut aus. Als letzte Möglichkeit bleibt der Rückzug aus der Beziehung in die phantasierte Vollkommenheit. Doch so lange der andere mitmacht, wird er — das narzißtisch besetzte Objekt — für die eigene Vergrößerung in Beschlag genommen.

Kohut unterscheidet drei graduelle Abstufungen. Als die primitivste beschreibt er die »Verschmelzung zur Erweiterung der Größenselbst«. Dabei wird der Andere sozusagen einverleibt. Es wird von ihm erwartet, daß er sich uneingeschränkt beherrschen läßt. Er hat Teil des eigenen Selbst zu sein.

Nicht als Teil des eigenen Selbst, sondern als dessen Zwillingsdoppel, wird das Gegenüber bei der nächst reiferen Beziehungsform erlebt. Es bestätigt, als Verkörperung der projizierten eigenen Größe, deren Realität.

Die Verschiedenheit von dem anderen, ist für den narzißtisch Gestörten kaum zu ertragen. Die reifste Form der Beziehung (Spiegelübertragung im engeren Sinn) beinhaltet am wenigsten Verschmelzung. Doch wird der andere nur akzeptiert, wo er ein positives Bild vom eigenen Größenselbst zurückspiegelt. Der Wunsch nach uneingeschränkter Bestätigung strukturiert die Beziehung.

Für Kohut stellen diese Beziehungsmuster Wiederholungen der frühen Mutter-Kind Beziehung dar. Auf die damals legitimen Bedürfnisse nach allumfassender Anerkennung ist sie nicht in adäquater Weise eingegangen. Deshalb tauchen in jeder späteren Beziehung diese archaischen Forderungen in ungebändigter Kraft wieder auf. Sie sind um so bestimmender, um so früher die unverarbeitete Enttäuschung in der Entwicklung des Kindes lag.

Die unerfüllbare Bedürftigkeit nach Bespiegelung und grenzenloser Bestätigung, die für alle anderen Seiten des Gegenüber unempfindlich

macht, sind nach Kohut Ausdruck und Beziehungsmuster des fixierten Größenselbst.

5.8. Umwandlung der Größenphantasien

Wie nun ließe sich dieser Gang der Dinge stoppen? Wie wäre der Umgang mit Größenphantasien positiv zu wenden?

In der therapeutischen Arbeit geht es Kohut darum, die Kindheitsphase, in der die Größenphantasien durch ein narzistisches Trauma fixiert und verdrängt wurden, wiederzubeleben. Der Patient soll an die damalige Entwicklung noch einmal so anknüpfen, wie sie auch damals schon hätte eine Störung verhindern können. Auf den Prozeß der therapeutischen Arbeit (Herstellung einer Übertragungsbeziehung, Abbau der Verdrängungsschranken . . .) möchte ich nicht eingehen. Mir ist daran gelegen, die Richtung aufzuzeigen, in die Kohut für den gesunden Umgang mit Größenphantasien weist.

Was Kohut für die Kindheit, wie auch für den späteren Heilungsprozeß, als den gesunden, zu fördernden Umgang mit Größenphantasien ansieht, ist ihre »optimale Frustration«. »Das allmähliche Erkennen der realistischen Unvollkommenheit und Begrenzung des Selbst, d.h. die allmähliche Verringerung des Bereichs und der Macht der Größenphantasien, ist im allgemeinen eine Voraussetzung für die psychische Gesundheit im narzistischen Sektor der Persönlichkeit.« (132/133)

»Unter günstigen Umständen (richtige, selektive elterliche Reaktion auf die Bedürfnisse des Kindes nach einem Echo und nach Anteilnahme an den narzistisch-exhibitionistischen Äußerungen seiner Größenphantasien) lernt das Kind, seine realistischen Begrenzungen zu akzeptieren, seine Größenphantasien und groben exhibitionistischen Forderungen werden aufgegeben und in gleichem Maße durch ich-syntone Ziele . . . ersetzt.« (131)

Kohut läßt offen, was genau »optimal« oder »richtig« wäre. Er spricht von »phasengerechter Enttäuschung« oder, hier in Bezug auf Therapie, von: »adäquater Zielhemmung, Zählung, und Neutralisierung« (206).

Hinter dieser Zielsetzung steht die Annahme der »strukturbildenden Erfahrung der optimalen Versagung« (200): Werden die unrealistischen Größenphantasien nicht plötzlich — wie beim traumatischen Geschehen —, sondern Schritt für Schritt enttäuscht, so ist eine produktive Verarbeitung der entsagenden Realität möglich. Als »umwandelnde Verinnerlichung« bezeichnet Kohut diese schrittweise innere Anpassung der Größenphantasien an die Außenwirklichkeit, die sich zu einer psychischen Struktur verdichtet. Was auf Grund seiner Unvereinbarkeit mit der Realität verdrängt werden mußte, kann nun »in die erwachsene Persönlichkeit integriert (werden) und liefert die Triebenergie für ich-syntone Erwartun-

gen und Ziele, für Freude an unseren Tätigkeiten und für wichtige Aspekte unserer Selbstachtung.« (46). Was die ich-gerechten Ziele betrifft, bleibt Kohut allgemein. Er spricht von einer »Erweiterung der ganzen Persönlichkeit« (337) sowie dem »Erwerb einer Anzahl hochgeschätzter soziokultureller Fähigkeiten (wie etwa Einfühlung, Kreativität, Humor und Weisheit)«. (ebd.) Die Ziele — wie immer sie konkret aussehen mögen — sind Ergebnis eines Verzichts auf Größenphantasien und -gefühle.

Die Zähmung der Größenphantasien ist der Hebel zu ihrer Anpassung an die Realität, und somit zu ihrer gesunden Umwandlung — so Kohut.

Schlußbemerkung

Kohut war der erste Autor, den ich herangezogen habe, mir das Phänomen »Größenphantasien« zu erhellen. Mir seine Ansichten über Größenphantasien zu erarbeiten, hat viel Raum eingenommen. Besonders seine abstrakte Begrifflichkeit und seine distanzierte Arzt-Perspektive haben mich viel »Übersetzungsarbeit« gekostet.

Es wäre mir zu schnell, jetzt zu urteilen. Ich werde die Auseinandersetzung im wesentlichen offen lassen. Wichtig ist mir festzuhalten, welche Aspekte mir Kohut erhellt hat, und welche aus seiner Perspektive im Dunkeln bleiben. Dazu knüpfe ich noch einmal an meine anfänglichen Fragen an:

Meine allererste, »naive« Frage, ob Größenphantasien etwas Gutes oder Schlechtes, vielleicht Krankhaftes, sind, stellt sich Kohut nicht. Er befaßt sich mit Größenvorstellungen narzißtisch gestörter Persönlichkeiten. Sie sind von seiner Perspektive aus — fraglos — etwas pathologisches. Ist es nicht so, dann handelt es sich um Ausnahmefälle. Die Beurteilung von Größenphantasien ist also nicht Frage, sondern erste Grundvoraussetzung bei Kohut: Sie sind pathologisch.

Diese Annahme war mir von Anfang an ein Dorn im Auge. Ihr gegenüber schälte sich mir meine Motivation zu dieser Arbeit immer deutlicher und unversöhnlicher heraus: Mein Anliegen war es doch, die positiven Seiten von Größenphantasien herauszuarbeiten. Ich mußte einsehen, daß ich sie mit Kohut nicht retten konnte. Aber, was nun? Wie ihn dann lesen? Ich kann nicht ständig mit dem Kopf gegen die Wand rennen.

Mit Kohut, der mich zwingt, zu betrachten wie Größenphantasien die Psyche gängeln und die Beziehungen zerstören können, muß meine Vorsicht und Genauigkeit wachsen, wenn ich Größenphantasien in ihren positiven Aspekten zeigen will. Vielleicht kann die Auseinandersetzung mit dieser Seite der Größenphantasien mich bewahren, zu schnell oder zu einfach ihre produktive Seite zu behaupten. Das Anliegen selbst ist mir nicht genommen.

Meine Enttäuschung über Kohuts einseitige Voreingenommenheit sie also festgehalten. Sie hat mir noch an anderen Punkten zu schaffen gemacht. Doch eine Seite beleuchtet er, und es lohnt sich, diese genau zu betrachten.

Meine nächsten zwei Fragen gingen nach dem Ursprung und der psychischen Funktion von Größenphantasien. Den Ursprung der Phantasien sucht Kohut in frühen Kindheitserlebnissen, in tiefen — weil früh geformten und verdrängten — Schichten der Psyche. Ich lese das als einen Hinweis auf die grundsätzliche Verankerung von Größenvorstellungen in der Psyche. Im Größenselbst sind sie zu einer strukturellen Einheit verschmolzen. Sie sind nicht Symptom, nichts oberflächlich leicht zu nehmendes, sonder Ausdruck und Bedingung psychischer Grundhaltung.

Kohut nimmt Größenphantasien sehr ernst, das ist angesichts der mangelnden psychologischen Literatur zu diesem Thema von Bedeutung. Die Frage ist für mich, ob der Blick in Kindheit genügt, um die vielfältigen und verzweigten Ursachen aufzudecken. Sicher liegt dort, in unserer ersten Erfahrung der Welt, das meiste verborgen, was unseren späteren Zugang zu ihr entscheidend prägt. Kohut hätte sich noch genauer umsehen können, bzw. konkretere kindliche Erlebniskonstellationen schildern können. Doch die Welt hört dort nicht auf, und sie besteht auch nicht nur aus Mutter, Vater, Kind und Therapeut. Ich meine, daß Größenphantasien und ihre Verdrängung viel mit unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit zu tun haben, und daß sie auf vielfältigste Weise mit ihr vermittelt sind. Ein Stichwort nur: Der Ethnopsychanalytiker M. Erdheim und M. Nadig schreiben in einem gemeinsamen Artikel: »In den Institutionen Staat, Partei, Militär und Universität finden (Allmachts- und Größenphantasien) ihre Materialisierung und Legitimation.« (Kursbuch 58, 116). Und weiter: »Indem die Herrschaft das Individuum bei seinem Narzißmus packt, ihm Karrieren zur Verfügung stellt, die mit Hilfe des Prestiges die Größen- und Allmachtsphantasien »vergesellschaften«, verlockt sie das Individuum dazu, die herrschenden Werte und Ideale — oft wider Willen — zu realisieren. . . . Je integrierter aber das Individuum in die Machthierarchie ist, desto unmöglicher wird es, Unbewußtes, das mit seinen Größen- und Allmachtsphantasien verknüpft ist, zu erkennen, und gerade deshalb eignen sie sich so gut als Stützen der Ideologie.« (ebd., 117) — Mit Kohuts Horizont sind über derlei Zusammenhänge nicht viele Erkenntnisse zu gewinnen.

Seine Stärke ist das innerpsychische Geschehen. Hier hält er sich gerne auf. Eindrücklich stellt er dar, wie die ursprüngliche, psychische Funktion von Größenphantasien, das Selbstwertgefühl nach Erschütterungen aufzurichten und zu stützen, sich in das vollkommene Gegenteil verkehren kann. Größenphantasien sind Folge von Verunsicherung — darauf geht Kohut meiner Ansicht nach viel zu wenig ein. Und — das betont er — sie

ziehen weitreichende und vielgestaltige Verunsicherungen nach sich. Die Dynamik der Verdrängung, die für diese Verkehrung verantwortlich ist, hebt er deutlich hervor. Kohut spricht im Grunde nur über verdrängte Größenvorstellungen und -gefühle.

Die Zwickmühle der Verdrängung: Sie macht hilflos und unsicher, gleichzeitig ist ihre Aufhebung so angstbesetzt, daß sie dem Subjekt unmöglich scheint, erscheint mir von großer Bedeutung. Doch ich vermute auch hier, daß die Angst vor der Konfrontation mit den eigenen, verdrängten Größenphantasien weitreichendere und aktuellere Ursachen hat, als Kohut annimmt:

Die Angst vor der einbrechenden Verwirrung — so übersetze ich mir den »entdifferenzierenden Zufluß archaischer Libido« — wäre weniger bedrohlich, wenn sie nicht das Funktionieren in unserer Gesellschaft in Frage stellte und somit Unverständnis hervorriefe und Einsamkeit erzeugte. Das herrschende Realitätsprinzip steht dieser »Regression« entgegen.

Doch das wären wieder Aspekte, die über die innerpsychische Dynamik hinausgingen . . .

Um diese Perspektive ginge es auch in meiner nächsten Frage nach der Rolle von Größenphantasien in unserer Gesellschaft und ihrem Verhältnis zu Herrschaft und Macht. Ich habe sie gestellt, mehr, um die Richtung meines Interesses anzudeuten, als weil ich glaubte, wirklich jetzt zu diesen vielschichtigen Zusammenhängen Stellung beziehen zu können. Es ist darüber hinaus deutlich geworden, daß gerade Kohut nicht in diese Richtung weist. Mit ihm sind diese Fragen nicht zu beantworten, sondern auch nicht zu stellen.

Die Gedanken Mario Erdheims bestätigen mir die Relevanz und Bedeutung meiner Fragestellung. Ein Ansatz, den ich im Auge behalten möchte, um ihn — hier würde es den Rahmen sprengen — später wieder aufzunehmen und zu verfolgen.

Wie mit Größenphantasien und Größengefühlen umgehen? — Das war meine letzte Frage. Was für Schlüsse können aus dem Erkannten gezogen werden? Wie handelt man? Ich bin also angelangt, wo sich jede Theorie zuspitzt.

Kohuts Schlußfolgerungen über den Umgang mit Größenphantasien sind geprägt von seiner Voraussetzung, Größenphantasien seien etwas krankhaftes. Am psychotischen Größenwahn gemessen mögen sie relativ gesund sein, von »der Realität« aus gesehen, bedeute erst der Verzicht auf Größenphantasien Gesundung. »Die Realität« ist bei Kohut eine statische Größe. Unser Ziel ist, bzw. soll sein: ihr gerecht zu werden.

Lassen wie einen »Größenphantasten« sprechen: »Wie bitte? — die Größenphantasien stützen, einer Realität zu Liebe, die mich gerade in die Flucht geschlagen hat, von der ich mich gerade abgewandt habe mit der Geste meiner Vollkommenheit? Eine Realität, deren Unvollkommenheit

und Enge zum Himmel schreit, die mich demütigt und kränkt? Niemals . . .«

Was faßt Kohut in den Begriff der »optimalen Frustration«, an dem ich mich mit einer solchen Heftigkeit gestoßen habe? Gestoßen, weil ich ihn im wahrsten Sinne des Wortes für verkehrt halte: Nicht, wer schrittweise enttäuscht wird und so sein Größengefühle und -phantasien zurechtgestutzt sieht, wendet sich gerne weg von seinen Phantasien, der Realität zu. Sondern der, dem Erfahrungen einer freundlichen, nicht statischen, sondern veränderbaren Außenwelt möglich werden, ist weniger darauf angewiesen, sich mit Hilfe von Größenphantasien aus ihr zu retten.

Ist das »Stutzen« der Größenphantasien mit diesem Einwand erledigt? Ich meine, auf einer anderen Ebene taucht es wieder auf: Vom Blick der Größenphantasie aus bleibt es eine Entthronung, sich mit »der Realität« auseinanderzusetzen. Sie stutzt einen zurecht — so die subjektive Erfahrung. Man darf den Schmerz nicht unterschätzen, den es macht, den Blick von der Phantasie zu wenden und sich mit der widerständigen Realität auseinanderzusetzen.

Doch nur in ihr kann Veränderung Spuren hinterlassen.

Was ich sagen will ist, daß der Schritt von der luftigen Phantasie in die Wirklichkeit durchaus nicht immer als beglückende Erweiterung erlebt wird, wenn er auch der einzige Weg ist, ihr Boden unter die Füße zu geben. Der Aufprall ist oft hart und subjektiv mit der Erfahrung von Begrenzung verbunden. Aber als »Begrenzung« kann nicht das Ziel im Umgang mit Größenphantasien beschrieben werden, wie Kohut es tut.

Für mich bleibt diese letzte Frage vollkommen offen. Ich möchte nicht »vernünftige Realität« und »unrealistische Größenphantasien« gegeneinander ausspielen, wie ich es Kohut vorwerfe. Er schreibt damit fest, was in unserer gesellschaftlichen Praxis an Entmutigung und Beschränkung praktiziert wird. Gerade bei der Beantwortung der letzten Frage kommt man, so glaube ich, ohne die andere — die produktive und aufbegehrende — Seite von Größenphantasien nicht aus. Würde man in den Phantasien selbst suchen, wogegen sie sich auflehnen, über welche Realität sie sich hinwegsetzen wollen, dann hätte man einen ganz anderen Angelpunkt, sie von der Flucht aus der Realität, mit der sie sich gegen die eigene Person wenden, abzuhalten.

Literaturverzeichnis

- Canetti, Elias: Masse und Macht, Düsseldorf 1960
 Erdheim, Mario und Maya Nadig: Größenphantasien und sozialer Tod, in: Kursbuch 58
 Kohut, Heinz: Narzißmus, Frankfurt/Main 1973
 Kohut, Heinz: Die Heilung des Selbst, Frankfurt/Main 1979
 Laplanche, J. und J.B. Pontalis: Das Vokabular der Psychoanalyse, Frankfurt/Main 1972
 Osterkamp-Holzmann, Ute: Narzißmuß als neuer Sozialisationstyp? in: Demokratische Erziehung Heft 2/1979
 Psychoanalytisches Seminar Zürich (Hrsg.): Die neuen Narzißmustheorien: zurück ins Paradies? Frankfurt/Main 1981